



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Rudolph Dietsch und **Alfred Fleckeisen**
Professor in Grimma Professor in Frankfurt a. M.



SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

Sechundsiebenzigster Band.

Leipzig 1857

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

41.

Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Von Dr Heinrich Pröhle. Leipzig 1856. XIV u. 184 S.

Der nicht allein durch Fleisz und Ausdauer sondern auch durch ein sehr hervorragendes Talent in der Entdeckung, Sammlung und

Behandlung deutscher Sagen und Märchen, insonderheit aus dem äusserlich zwar engen aber gerade für solche Forschungen überaus ergiebigen Bereiche des Harzes, sowie durch andere schätzbare Schriften und Aufsätze deutschen Inhaltes bekannte Herr Verfasser hat, nachdem er im Jahre 1855 den Turnmeister Jahu einer umfangreichen Lebensbeschreibung gewürdigt hatte, neuerdings einen anderen ungleich wichtigeren, ja für unsere Litteratur und deren Geschichte höchst bedeutsamen Meister seinem monographischen Studium unterzogen. Zwar waren Bürgers Leben und dessen besondere Verhältnisse dem deutschen Volke, wie sich von der Liebe, welche es seinen ausgezeichneten Balladen widmet, erwarten lässt, bisher nach keiner Seite hin merklich verschlossen gewesen, ja es hatten in der neueren Zeit sogar Roman und Drama sich den Dichter als Gegenstand ihrer Unterhaltung erkoren: gleichwol hat es Hr Pröhle verstanden zu beweisen, dass für eine erschöpfende Biographie noch Lücken genug auszufüllen und Mängel zu bessern übrig geblieben waren. Mit einem Worte, Pröhles Arbeit bietet in wesentlichen Dingen ganz neue Gesichtspunkte und wird voraussichtlich hinfort als die am meisten empfehlenswerthe Quelle der Belehrung über das Leben eines unserer vornehmsten Dichter betrachtet werden.

In der Widmung an Julian Schmidt, in welcher hin und wieder dem Leser Aeuszerlichkeiten entgegneten, deren allgemeines Interesse zweifelhaft erscheinen kann, redet der Hr Verf. ausführlich von seinen Vorgängern und den bisherigen Ausgaben der Gedichte Bürgers, sowie überhaupt von den Schriften und Aufsätzen, welche er für seine Monographie gebraucht hat; demnächst macht er auf die Benutzung jener Gedichte für den Unterricht im Deutschen aufmerksam, ein Moment, dem zu Liebe er in der zweiten Hälfte des Buches zum Theil sehr umfangreiche Erläuterungen der vorzüglichsten Balladen hat folgen lassen; endlich wird noch ein kleiner Nachtrag zu den Beziehungen auf die deutsche Volkssage mitgetheilt.

Die Einleitung beschäftigt sich zunächst mit einem sehr lehrreichen Vergleich zwischen Bürger und J. Chr. Günther, jenem unglücklichen, so reich begabten und wirklich ausgezeichneten Dichter der schlesischen Zeit, über den, nach dem gediegenen Anfange eines auf weiten Umfang berechneten mündlichen Vortrages, erschöpfende Studien vom Lic. Schneider in Berlin zu hoffen stehn; alsdann folgt eine Erwägung über Bürger als erotischen Dichter, eine kürzere über seine politische Poesie *), worauf der über alles hervortretenden Balladendichtung eine genauere und wahrhaft gründliche Untersuchung gewidmet wird. Mit groszer Befriedigung nimmt hier der Leser namentlich die Würdigung des Urteils entgegen, welches Schiller über Bürger ausgesprochen hat; es ist in besonderem Grade anzuerkennen, dass

*) Einer Angabe des religiösen Standpunktes, den Bürger behauptet, ist der Herr Verf. aus dem Wege gegangen; vgl. Zimmermann in Herrigs Archiv XV 151.

Hr P. sich vor der Liebe zu seinem Landsmanne mit richtigem Takte auf den Standpunkt der Objectivität zu retten vermocht, ja nicht einmal zu entschuldigen versucht hat, was freilich das höchste Mitleid hervorzurufen geeignet ist.

Des Dichters Leben findet sich S. 17—68 mit einer bis ins kleinste gehenden Sorgfalt und Genauigkeit beschrieben; es werden nach dem Kirchenbuche sogar die Pathen desselben aufgeführt, seine verwandtschaftlichen Verhältnisse einer eingehenden Besprechung unterworfen: kurz nichts ist als zu geringfügig bei Seite geschoben worden, was nur irgendwie von biographischem Werthe durch unverdrossene Mühe herausgebracht oder durch glückliche Umstände und Gelegenheiten gewonnen war. Die künftige Geschichte der deutschen Literatur wird es diesem Buche danken, dasz es sie den richtigen Namen des Dorfes, in welchem Bürgers Wiege gestanden, lehrt; hier zu berichtigen war demjenigen, dessen Vater und Großvater ebendort ihre pfarramtliche Thätigkeit begonnen haben, freilich nicht schwer. Auch aus diesem Beispiele läßt sich sehen, wie von einem Buche in das andere und weiter bis ins achte oder zehnte (vgl. S. 25) derselbe Irrthum übergehen kann, wenn man es wagt sich der Mühe überhoben zu wähen, bei gering scheinenden Angaben dieselbe Umsicht und Gründlichkeit wie bei dem wichtigsten zu beobachten. — Nach Abhandlung seiner ersten Jugendzeit in Molmerswende führt uns der Hr Vf. Bürger auf der Schule und auf Universitäten vor, verweilt dann länger bei den Jahren, als er Justizamtmann war, und schlieszt mit der späteren Lebenszeit bis zu seinem Tode. Es versteht sich, dasz hier ausführliche Rücksicht genommen worden ist auf die beiden von den drei Frauen, deren eine dem liebebedürftigen Manne zwar nicht Heil und Segen, jedoch ein überschwängliches Glück des Augenblickes, die andere allerseits bitterste Täuschung leichtsinniger Erwartungen gebracht hat. Was den unglücklichen Bund mit dem Schwabenmädchen betrifft, so hätte die prostituierende Weise, in welcher Bürger selbst über den endlichen Bruch desselben an seinen Freund Meyer zu schreiben, sogar Verse zwischenzuschieben sich nicht scheut (S. 74), eine stärkere Rüge verdienen mögen als ihr Hr P. austheilt. Mit größerem Abscheu, so scheint es, wird man sich von dergleichen zwar vielleicht objectiv aber gewis nicht subjectiv gerechtfertigten Ergüssen abwenden als von den unfeinen Schilderungen und Stellen, welche einigen der Bürgerschen Gedichte bekanntermassen innewohnen oder ankleben. — In dem letzten Abschnitte vor Erläuterung der Balladen bespricht der Hr Vf. insbesondere den oben bereits angedeuteten Roman von O. Müller 'Bürger, ein deutsches Dichterleben', berichtet sodann über die vor ungefähr 12 Jahren stattgefundene Ausmittelung des Bürgerschen Grabes durch göttinger Studierende, sowie über ein altes steinernes, später schlecht erhaltenes Denkmal des Dichters; am Schlusse geschieht des verunglückten Planes Erwähnung, nach welchem im-Jahre 1848 Bürgers hundertjähriges Geburtsfest hatte begangen werden sollen.

Unter den Balladen hat Hr P. der Leonore bei weitem die größte Aufmerksamkeit zugewendet, gewis mit Recht, da sie von allen die ausgezeichnetste ist und einer eingehenden Beurteilung und Behandlung so tiefen Inhalt bietet. Dasz dies Gedicht in Schulen und Familien sehr verbreitet ist, leidet keinen Zweifel. Allein wenn sich der Herr Verf. nicht erinnern kann in Deutschland mit älteren Leuten geredet zu haben, welche, wiewol sie vielleicht nur nothdürftig lesen konnten, die Leonore, wenn darauf die Rede kam, nicht ganz oder theilweise auswendig gewust hätten (S. 77), so wird er nicht annehmen dürfen, dasz die meisten andern dieselbe Erfahrung haben. Wie wäre bei der Beschaffenheit dieses Gedichtes das auch überall so leicht denkbar? Jene Erklärung, wenn sie wirklich buchstäblich zu nehmen ist, dürfte in jedem Falle auf die gleiche Heimat des Dichters und seines Biographen zu beschränken sein. In der Entwicklung nun des eigentlichen Grundes, auf welchem die berühmte Ballade ruht, und besonders der Heranziehung aller manigfaltigen Sagen, die sich um einen wahrhaft ergreifenden Gedanken von der höchsten ethischen Bedeutung drehen, hat Hr P. ein nicht geringes Geschick offenbart, so dasz in dieser Hinsicht für das Verständnis der Leonore kaum irgend etwas zu wünschen übrig bleibt. Weil die Art der Erläuterungen, an die der Hr Verf. hier seinen Fleisz gelegt hat, bei den übrigen Gedichten, welche er bespricht, im ganzen sich wiederholt, so scheint es angemessen an diesem Orte mit wenigen Worten auf das Verhältnis Rücksicht zu nehmen, in welchem solche Auslegungen zum Unterrichte im Deutschen zu stehen scheinen. Wer ein deutsches Gedicht verstehen lehren will, dem wird es allerdings zunächst gerade um Erklärungen zu thun sein, wie sie hier geboten werden; er wird aber lange nicht damit ausreichen, sondern je gründlicher die Entwicklung ist, welche die Hauptsache erfahren hat, desto mehr wird es ihn bekümmern, wenn nicht zugleich auch schwierigere Einzelheiten, die im Laufe des Gedichtes begegnen, und selbst noch anderes, das der Besprechung zu bedürfen pflegt, aufgedeckt worden ist. Bei der Erläuterung eines Gedichtes handelt es sich doch allemal um eine richtige Anordnung und Vertheilung, damit man der Gefahr entgehe einer individuellen Neigung zu Gefallen einerseits den Ueberflusz, andernseits den Mangel blicken zu lassen. Allein der Hr Verf. wird entgegenen, dasz er misverstanden werde, er habe sich nicht mit einer vollständigen, sondern nur mit einem Theile der Erklärung, dem vorzüglichsten und nothwendigsten, befassen wollen. So hätte das, dünkt uns, angemerkt sein müssen; Wackernagels gleichartiger Vorgang scheint doch anderem Zwecke gefolgt zu sein, als bei Hrn P. nach dessen ausdrücklichen Bemerkungen im Anfange vorausgesetzt werden durfte. In welchem Grade der Hr Verf. bei den einzelnen Untersuchungen das Moment der vergleichenden Sagenforschung, der sich bisweilen auch rein geschichtliche Erläuterungen gesellen, überwiegen läst, zeigt sich in dem einen Falle; wo er auf eine Einzelheit, die mit dem allgemeinen Verständnis in keinem eigentlichen Zusammenhange steht, Rücksicht nimmt. In der

Ballade 'der Kaiser und der Abt' wird die entehrende Strafe 'zu Esel durchs Land, verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand' an mehreren Beispielen aus der Geschichte nachgewiesen. So dankenswerth an und für sich solche Belehrung ist, so nahe liegt die Frage: weshalb nicht mehr dergleichen? durch einige Nachgiebigkeit von anderer Seite hätte dabei der Umfang des ganzen innegehalten sein können.

Am Schlusse wollen wir die Wahrnehmung nicht unterdrücken, dasz des Hrn Verf. Stil ungleich ist, namentlich in der Widmung und Einleitung nicht ohne Härten und geradezu Mängel, im Verlaufe der eigentlichen Schrift gröstentheils fliessend und gefällig, an vielen Stellen besonders trefflich und empfehlenswerth.

Möchte der Wunsch, welchen Freunde der deutschen Litteratur bereits gegeneinander ausgesprochen haben, dasz die Besorgung einer neuen Ausgabe der Gedichte Bürgers vor allen andern dem Hrn Pröhle anheim gestellt werde, recht bald in Erfüllung gehn!

Berlin.

K. G. Andresen.
